

ein Verrath an dem deutschen Interesse und an der unglücklichen deutschen Bevölkerung im Norden Schleswigs. Haben die tapfern Preußen und Oesterreicher geblutet, um die Nordschleswiger den fürchterlichen Mißhandlungen der nach Rache dürstenden Dänen zu überantworten? Nein, wie die tapfern Truppen Schleswig erobert haben und besetzt halten, so müssen die deutschen Gesandten jetzt das alte Schleswig-Holsteinsche Grundrecht „auf ewig ungetheilt“ ebenso tapfer in der Conferenz geltend machen. Es wird gelingen, wenn die drei deutschen Mächte einig sind und bleiben. Bezüglich des Herzogs Friedrich aber hat nicht die Londoner Conferenz den Erbrechtstitel desselben zu prüfen, sondern höchstens der Bundestag und schließlich hat das Volk der Schleswig-Holsteiner zu entscheiden und für dasselbe seine Stände.

Kurz vermelden müssen wir noch eine englische Unverschämtheit und eine preussische offiziöse Erklärung. Jene geht dahin, daß Kiel nicht deutscher Bundeshafen werden dürfe; diese, daß Preußen keine Einverleibung Holsteins zc. beabsichtige.

Prinz Friedrich Karl soll in Schleswig zu der Deputation, welche ihn empfing, gesagt haben: „Ihr seht, ich trage das schleswig-holsteinsche Kreuz. Von höherer Politik verstehe ich nichts, aber ich büрге euch mit meiner Person dafür, daß Dänemark euch nicht wieder bekommt.“ Diese Worte wurden mit einem donnernden Hurrah erwiedert. —

Papst Pius IX. scherzte neulich: Mein Nachfolger wird noch etwas warten müssen; es ist noch nicht die Reihe an mir, zu sterben; ein Mastai tritt nicht vor dem 80. Jahre vom Schauplatz ab. — Der Papst hat Recht: die Mastai's sind gute Naturen. Graf Mastai, des Papstes Vater, wurde 82 Jahre alt, sein Großvater 96 Jahre; des Papstes Brüder zählen 80 und 84 Jahre und seine Schwester 77 und ist noch wohltauf.

Italien scheint an das Haus Rothschild zu fallen. Mit 200 Mill. Fr. vom letzten Anlehen steht Italien noch in Rothschild's Schuldbuch, und jetzt werden demselben Hause für 190 Mill. Fr. Staatsbahnen und für 250 Mill. Fr. Staats- und Kirchengüter verkauft. —

Das Prügelgesetz in Mecklenburg hatte dem Großherzog in Darmstadt einen kalten Empfang bereitet. Zu seiner Hochzeitsfeier wollten die Bürger und Zünfte weder Auf- noch Fackelzug halten, die Sänger wollten nicht singen, die Turner nicht Spalier bilden und Ordnung halten. Illuminirt wurde zwar, aber spärlich. Dem Großherzog konnte der Grund der Abneigung, das Prügelgesetz, nicht verborgen bleiben; er ward zornig und ließ den Telegraphen heim an seine Minister spielen: „Bari, ich will Euch Streiche machen, wenn ich nicht daheim bin.“

In München nimmt die schamlose Bettelei gewaltig überhand. Der junge König wurde nach seiner Thronbesteigung in unverschämtester Weise überlaufen, daß er sich fast nicht zu retten wußte;

dem König Ludwig sollen nach seiner Rückkehr von Algier in drei Tagen an 3000 Bittgesuche jeder Art zugekommen sein, darunter zwei Drittel aus München. Er war außer sich, obwohl er gern die Hand öffnet.

Ein Opfer der Jesuiten. Brüssel, 23. Mai. Das ungeheuerste Aufsehen erregt im ganzen Lande ein soeben vor dem hiesigen Assisenhofe verhandelter Proceß. Der Held oder vielmehr das außersehene Opfer jenes Processes, Kesse und einziger Erbe eines feineichen Mannes, ist durch nachgewiesene Einflüsse zu einem verderbten Subjecte geworden und seit etwa 20 Jahren von einem Gefängnisse ins andere gewandert. Während dieser Frist haben die Jesuiten die 4—6 Millionen starke Erbschaft des Dnkels erlangt. Eben sollte nun jener unglückliche Mensch das Gefängniß von Vilvorde verlassen, als er mittelst eines ihm zugeschriebenen, nach dem Ausspruche der Jury gefälschten Drohbrieffs aufs Neue auf die Anklagebank gebracht wurde. Zum Jubel des Publikums wurde er freigesprochen, und seitdem beschäftigt sich die ganze Presse des Landes mit dieser cause célèbre. Flugchriften und Blätter erscheinen in Fülle über die Angelegenheit, und Sammlungen werden veranstaltet, um dem berechtigten Erben mittelst eines Civilprocesses zur Wiedererlangung seines Gutes zu verhelfen.

Haus und Schule.

VI.

Lange vorher freuen sich die Kinder auf den Tag, wo sie der Schule für immer Lebewohl sagen und die verhassten Bücher in den Winkel stellen können. Und die Eltern? Sie freuen sich oft mit. Freilich tritt in vielen Familien die Nothwendigkeit ein, daß sich das confirmirte Kind sein Brod nun selbst verdiene. Aber nicht bei Allen ist dies der Fall. Also ist die Bildung wohl vollendet? Man sehe nur zu, man höre, wie viele von den Rekruten noch ordentlich lesen und schreiben können. Das Wenige, was sie aus der Schule mitnahmen, es ist in den 6 Jahren größtentheils wieder verloren gegangen. Selbst solche, die in der Schule sich durch Fleiß und Kenntnisse auszeichneten, müssen gestehen, daß sie zurückgegangen sind. Viele rühren keine Feder wieder an, nehmen kein Buch als höchstens das Gesangbuch in die Hand. Es fehlt uns an Zeit und an Gelegenheit, uns fortzubilden, werden manche sagen. Aber manche schöne Stunde wird mit unnützen Dingen todtgeschlagen und wer nur die Gelegenheit zum Lernen sucht, wird sie auch finden. So viel Interesse hat jeder Lehrer an seinen ehemaligen Schülern, daß er denen, die fortlernen wollen, mit Rath und That beisteht. In größeren Städten, wo man die Nothwendigkeit der Fortbildung längst eingesehen hat, haben sich Vereine gebildet, die jungen Leuten Gelegenheit geben, die Lücken ihrer Schulbildung auszufüllen. Warum kann das nicht überall sein? Sollten sich